

Die Akademie hat gewählt: Im Frühjahr 2025 nahm die Gelehrten-gemeinschaft wieder neue Mitglieder auf. Auch im Jungen Kolleg sind neue Kollegiatinnen und Kollegiaten hinzugekommen, die für die Dauer ihrer Förderung außerordentliche Mitglieder der Akademie sind. Wir stellen die Neuzugänge über das Jahr verteilt in „Akademie Aktuell“ vor.



Prof. Dr. Hermann Einsele

Hermann Einsele ist Klinikdirektor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II des Uniklinikums Würzburg. Der Facharzt für Hämatologie und Onkologie ist Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina und ordentliches Mitglied der BAdW.

Wozu forschen Sie?

Meine Forschungsschwerpunkte sind die Zell-basierte Immuntherapie (CART, bispezifische Antikörper) bei Tumorerkrankungen, das Multiple Myelom sowie Infektionen bei Abwehrschwäche, ferner (Prä) klinische Entwicklung und Anwendung von selektionierten und später von neu ausgerichteten Immunzellen. Die zell-basierte Immuntherapie ist ein Durchbruch für die inzwischen weltweite Behandlung zahlreicher Erkrankungen, darunter insbesondere Tumor-, aber auch Autoimmun- und Infektionserkrankungen sowie degenerative Erkrankungen. Die präklinische und klinische Forschung beim Multiplen Myelom hat zu einer deutlichen Verbesserung der Therapieergebnisse geführt.

Was war für Sie der wichtigste Moment in Ihrer Forscherlaufbahn?

Unter meiner Leitung wurden First-in-Human-Studien bis hin zu Phase-3-Studien durchgeführt, die letztendlich

zur weltweit ersten Zulassung von bispezifischen Antikörpern und damit zur T-Zell-Therapie bei lymphatischen Neoplasien führten. Anschließend konnten wir diese Antikörper weltweit auch erstmals sicher und erfolgreich bei Patienten mit Multiplem Myelom einsetzen. Aufgrund dieser Pionierarbeit sind mehrere bispezifische Antikörper inzwischen bei der Behandlung des Multiplen Myeloms in den Vereinigten Staaten von Amerika und Europa zugelassen worden.

Wie haben Sie denn Ihr Fach für sich entdeckt?

Durch Kontakt zu einem Tumorpatienten. Hier hat sich mein Wunsch entwickelt, die Krankheit besser zu verstehen und neue Therapiemöglichkeiten zu eröffnen.

Was treibt Sie an?

Persönliche Begegnungen und Freundschaften mit Krebspatienten und das Erleben des Versagens der vorhandenen Therapiemöglichkeiten.

Welche Begabung hätten Sie gerne?

Ich würde gerne komponieren können.

Was macht ihr Leben reicher?

Natur, Sport, Kunst und meine Familie.



Prof. Dr. Burkhard König

Burkhard König ist Professor für Organische Chemie an der Universität Regensburg. Der Chemiker ist seit 2025 Mitglied der Nationalen

Akademie der Wissenschaften Leopoldina und ordentliches Mitglied der BAdW.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Durch Licht initiierte chemische Reaktionen und ihre molekularen Mechanismen stehen im Zentrum meiner Forschung. Die Lichtanregung erlaubt chemische Transformationen, die ohne Licht gar nicht oder nur schwer möglich wären. Das große natürliche Vorbild dabei ist die biologische Photosynthese, deren Prinzipien wir in die Synthesechemie übertragen.

Warum genau dieses Thema?

Licht als Energieform hat mich schon immer fasziniert. Obwohl die Photochemie eine seit Langem bekannte Teildisziplin der Chemie ist, haben erst die letzten 20 Jahre gezeigt, welche Möglichkeiten eine effiziente Synthesechemie mit Licht eröffnet. Als Wissenschaftler möchte ich dieses Potential für die chemische und pharmazeutische Entwicklung und Produktion erschließen, damit diese nachhaltiger wird.

Was treibt Sie an?

Der Wunsch, chemische Prozesse einfacher, besser und effizienter zu machen. Um dies zu erreichen, muss man auf molekularer Ebene aber erst einmal genau verstehen, wie alles zusammenhängt. Was gibt es Schöneres, als gemeinsam mit jungen Forscherinnen und Forschern nach Antworten auf diese Fragen zu suchen?

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Mit Giacomo Luigi Ciamician; er war Professor für allgemeine und biologische Chemie an der Universität Bologna. Als einer der Pioniere der Photochemie hat er schon vor mehr als 100 Jahren erkannt,

wie wichtig die Nutzung von Sonnenlicht für eine nachhaltige technologische Entwicklung ist.

An anderen bewundere ich ...

Geduld und Ausdauer bei langen Vorhaben, die große Fragen beantworten sollen.

Was macht Ihr Leben reicher?

Zeit in der Natur, am besten zusammen mit meiner Frau Birgit.



Prof. Dr. Tina Seidel

Tina Seidel ist Professorin am Friedl Schöllner-Stiftungslehrstuhl für Pädagogische Psychologie an der Technischen Universität München. Als Direktorin des TUM Center for Educational Technologies leitet sie den Bereich Evidence in Practice. Sie ist ordentliches Mitglied der BADW.

Wozu forschen Sie?

Ich forsche zu Lehr-Lern-Prozessen an Schulen und Hochschulen. Mein Schwerpunkt liegt in der professionellen Unterrichtswahrnehmung und der Entwicklung visueller Expertise bei Lehrenden. Darunter versteht man die Fähigkeit, hochkomplexe Interaktionen visuell effektiv zu verarbeiten und professionell zu handeln. Auf Basis der Forschungserkenntnisse testen wir Trainingsmaßnahmen für die universitäre Lehrkräftebildung, wie etwa Simulationen und videobasierte Lernumgebungen.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Mich hat schon immer fasziniert, wie komplex Interaktionen zwischen Lehrenden und ihren Schülerinnen und Schülern im Unterricht sind. Ich habe mich für das Studium der Psychologie entschieden und dort gemerkt, dass ich hier Antworten für mein Interesse an zwischenmenschlichen

Interaktionen finde. Von dort kam ich dann gewissermaßen zurück ins Klassenzimmer. Ich möchte für offene Fragen in der Bildung substantielle Antworten geben können, die wissenschaftlich fundiert sind und nicht nur „Bauchgefühl“.

Was treibt Sie an?

Bildung entwickelt sich ständig fort und dementsprechend braucht es laufend Optimierungen. Mich treibt die Neugier an, wie wir für diese Optimierungen möglichst robustes Wissen bereitstellen können.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in Wissenschaft?

Die empirische Bildungsforschung ist eine noch relativ „junge“ Disziplin, von daher fällt es mir schwer, auf historische Vorbilder zurückzugreifen. Ein Vorbild ist für mich Richard J. Shavelson von der Stanford University. Er hat mir gezeigt, wie kreative Innovation mit robuster Methodik einhergehen kann und wie man einen menschenorientierten Führungsstil lebt.

An anderen bewundere ich ...

... wenn sich jemand für eine Sache begeistert und daraus etwas Neuartiges entsteht.

Was macht Ihr Leben reicher?

Meine Familie. Meine beiden Söhne und mein Ehemann sind mir eine stetige Quelle für ein reiches Leben.



Prof. Dr. Christoph J. Brabec

Christoph Brabec ist Inhaber des Lehrstuhls für Werkstoffwissenschaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er ist außerdem Direktor am Helmholtz-Institut Erlangen-Nürnberg. Der theoretische Physiker ist ordentliches Mitglied der BADW.

Wozu forschen Sie?

Mein Forschungsschwerpunkt sind die sogenannten ungeordneten und nano/mikro-kristallinen Halbleiter, von der Synthese bis zur Mikrostrukturkontrolle, der Filmformierung und vor allem bis zu Anwendungen im Bereich der erneuerbaren Energien. Der angewandte Fokus meiner Forschung liegt auf der Photovoltaik, der direkten Erzeugung von Strom aus Sonnenlicht.

Welches Ziel verfolgen Sie bei Ihrer Tätigkeit als Wissenschaftler?

Einerseits arbeite ich an der nächsten Generation von Solarzellen, die sich vollständig durch Druckprozesse herstellen lassen, die auf nicht-toxischen Materialien beruhen und die im Sinne der Kreislaufwirtschaft auf gleicher Ebene recycelt werden können. Andererseits arbeite ich an autonomen Forschungsplattformen, also an roboter-basierten Forschungsanlagen, die von KI betrieben werden.

Was war für Sie der wichtigste Moment in Ihrer Forscherlaufbahn?

Es gab nicht den einen Moment, sondern viele wichtige Momente – unter anderem die zeitlich aufgelöste Messung des Elektronentransfers in organischen Bulk Heterojunction-Kompositen und das daraus abgeleitete Diodenprinzip, die zertifizierten Weltrekorde von organischen Solarzellen und Solarmodulen sowie der Transfer eines Produktionsprozesses von organischen Solarzellen auf eine sogenannte GW Fab und kürzlich die erste Demonstration einer autonom arbeitenden Forschungsanlage zur Optimierung von PV-Zellen.

Welche wissenschaftliche Leistung bewundern Sie am meisten?

Ein intuitives Verständnis der Grundlagenforschung

Wie erklären Sie Ihr Forschungsgebiet einem Kind?

Indem ich den photovoltaischen Effekt demonstriere.

Welche Frage wollen Sie mit Ihrer Forschung beantworten?

Wie ist es möglich, in einer Vielzahl von Milliarden und Abermilliarden von Möglichkeiten (Molekülen, Prozessbedingungen ...) mit nur wenigen Versuchen das optimale Material und den optimalen Prozess für die nächste Generation an Solarzellen zu entdecken.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?
Durch die Zusammenarbeit mit Prof. Serdar Sariciftci an der Johannes Kepler Universität Linz und Nobelpreisträger Prof. Dr. Alan Heeger (University of California, Santa Barbara).



Prof. Dr. Erika von Mutius

Die Münchner Kinderärztin leitete bis 2023 die Asthma- und Allergieambulanz der Dr. von Haunerschen Kinderklinik. Aktuell ist sie Direktorin des Institute of Asthma and Allergy Prevention und Leiterin der Abteilung Environmental Health des Helmholtz Zentrums München. Sie ist ordentliches Mitglied der BADW.

Wozu forschen Sie?

Als Kinderärztin frage ich mich, warum manche Kinder Asthma und Allergien entwickeln und andere nicht. Ich bin dieser Frage zunächst in groß angelegten epidemiologischen Studien nachgegangen, die gezeigt haben, dass Kinder, die auf einem traditionellen Bauernhof aufwachsen, einen Schutz gegenüber diesen Erkrankungen haben.

Was war für Sie der wichtigste Moment in Ihrer Forscherlaufbahn?

Wir haben erkannt, dass der Grund für diesen Schutz im Aufenthalt im Kuhstall und im Konsum der Rohmilch liegt. Wir sind dann der „Stallfährte“ weiter nachgegangen und haben Umweltproben aus dem Kuhstall in wässrige Lösung gebracht und Mäusen experimentell in die Nase appliziert. Derart behandelte Mäuse entwickeln kein allergisches Asthma mehr. Wir haben diese Extrakte weiter zerlegt, um zu verstehen, welche Inhaltsstoffe für den Schutz verant-

wortlich sind, und haben jetzt Kandidaten gefunden.

Welche wissenschaftliche Leistung bewundern Sie am meisten?

Ich bewundere Wissenschaft, die genuine Neugierde mit intellektueller Kreativität und methodischem Können paart, um essentielle Fragen zu bearbeiten und somit letztlich zu einer besseren Welt beizutragen.

Was treibt Sie an?

Neugierde und der Wunsch, bessere Medikamente für Kinder zu finden.

Welche Frage würden Sie gerne stellen – und wem?

Ich würde gern in 100 Jahren zurückblicken können, um zu fragen und zu verstehen, was wir falsch gemacht haben und welche Annahmen warum auf den Holzweg geführt haben.

Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gerne diskutieren?

Ich würde gern von Angela Merkel hören, wie sie sich als Frau (und Wissenschaftlerin) in der Männer-dominierten Welt durchgesetzt hat.

Ich würde gerne ...

... richtig gut singen können.



Prof. Dr. Florian Mehlretter

Der Romanist und Philologe ist Professor für Italienische Literaturwissenschaft und Vorstand des Instituts für Italienische Philologie an der LMU München. Zuvor war er dort Dekan der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft. Er ist ordentliches Mitglied der BadW.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Mein Forschungsschwerpunkt ist die italienische Literatur zwischen 1300 und 1800 einschließlich ihrer intermedialen

Aspekte. Zwischen 1300 und ca. 1650 hat die italienische Literatur Vorbildcharakter in Europa. Ich befasse mich natürlich mit den großen Klassikern des 14. Jahrhunderts: Dante, Petrarca, Boccaccio. Im 15. Jahrhundert ist Boiardo ein Schwerpunkt. Besonders interessiert mich das 16. Jahrhundert (Ariost, Bembo, Tasso) mit Akzenten auf Epos, Lyrik des Petrarkismus und Lyriktheorie sowie auf dem Verhältnis von Klassizismus zu Antiklassizismus. Ein wichtiger Teil meiner Arbeit gilt dem Verhältnis von Text und Musik, etwa in gesungener Lyrik des 14. bis 17. Jahrhunderts und vor allem in der Oper vom 17. bis zum 20. Jahrhundert.

Welches Ziel verfolgen Sie als Wissenschaftler?

Ziel ist es, die untersuchten Texte in ihrem künstlerischen und theoretischen Gehalt sowohl als historisch spezifische „ferne“ als auch als heute relevante „nahe“ Gesprächspartner zu erschließen. Dies ist einerseits ein Ziel in sich, andererseits Voraussetzung für weitergehende Erkenntnisse historischer und systematischer Art.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Ich muss zugeben, dass ich auf einem scheinbar wenig rationalen oder jedenfalls ungewöhnlichen Weg zu meinem Forschungsgebiet gekommen bin: durch ästhetische Faszination. Vor allem die Lyrik der Renaissance, die ich zuerst in vertonter Form – beim Madrigalsingen – kennengelernt hatte, reizte mich schon in den Jahren vor dem Abitur. Ich war auf dem humanistischen Zweig meines Gymnasiums und habe mir daher das Französische und Italienische außerhalb der Schule erarbeitet.

Welche Frage würden Sie gerne stellen – und wem?

Ich würde den mittelalterlichen italienischen Dichter Dante Alighieri gerne fragen, wie er sich bei seiner Behauptung, leiblich das Jenseits durchwandert zu haben, das Verhältnis zwischen Fakt, Fiktion und Allegorie im Einzelnen vorstellte; wie die Dinge liegen, werden wir das niemals herausfinden.

Haben Sie ein (historisches) Vorbild in der Wissenschaft?

Nein. Ich denke, unsere Disziplinen sind

so stark in Bewegung, und auch die soziale Rolle derjenigen, die sie betreiben, verändert sich so schnell, dass es schwierig wäre, in einer bestimmten Person ein Vorbild auszumachen, wiewohl es natürlich sehr viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gab und gibt, die ich bewundere.

Ich würde gerne besser ...

... Cembalo spielen können.



Prof. Dr. Erwin Frey

Erwin Frey ist Lehrstuhlinhaber für Statistische und Biologische Physik sowie Prodekan der Fakultät für Physik an der LMU München. 2024 erhielt er die Max-Planck-Medaille für seine Beiträge zur Theoretischen Biophysik. Er ist ordentliches Mitglied der BAdW.

Wozu forschen Sie?

Meine Forschung konzentriert sich auf die theoretische Beschreibung komplexer Systeme, insbesondere in der Biophysik und der Physik weicher Materie. Ein zentrales Anliegen ist es zu verstehen, wie kollektive Effekte, stochastische Fluktuationen und geometrische Faktoren das Verhalten solcher Systeme beeinflussen.

Was treibt Sie an?

Mich treibt die Neugier an – die Freude daran zu verstehen, warum Dinge so sind, wie sie sind. In der Natur steckt hinter dem Offensichtlichen oft eine überraschende Ordnung, und es ist faszinierend, diese mit theoretischen Mitteln freizulegen. Besonders erfüllend finde ich, wenn Theorie und Experiment miteinander ins Gespräch kommen – wenn ein Modell unerwartete Phänomene erklärt oder wenn Beobachtungen Theorien infrage stellen und zu neuen Einsichten führen.

Welche wissenschaftliche Leistung bewundern Sie am meisten?

Die Entwicklung der statistischen Mechanik – insbesondere im 19. Jahrhundert. Zu erkennen, dass das Verhalten großer Systeme aus dem Zusammenspiel vieler kleiner, zufälliger Bewegungen erklärbar ist, war eine radikale und tiefgreifende Einsicht. Sie bildet bis heute die Grundlage für unser Verständnis von Phasenübergängen, Thermodynamik sowie Selbstorganisation.

Wie haben Sie Ihr Fach für sich entdeckt?

Mich haben früh zwei Dinge fasziniert: das Staunen über die Natur und die Klarheit, die man durch Mathematik gewinnen kann. Die Theoretische Physik war für mich der Ort, an dem sich beides verbindet – die Suche nach grundlegenden Prinzipien mit der Lust an formaler Präzision. Über die Jahre hat sich mein Fokus immer mehr in Richtung lebender Systeme verschoben.

Ich würde gerne ...

... die Welt noch ein bisschen länger mit den Augen eines neugierigen Kindes sehen – offen, staunend und bereit, scheinbar Selbstverständliches infrage zu stellen.

Was macht Ihr Leben reicher?

Das Gespräch mit jungen Menschen. Ihre Fragen und Sichtweisen inspirieren mich – besonders wenn sie nicht nur das „Wie“, sondern auch das „Warum“ interessiert. Gespräche jenseits des Fachlichen, etwa zu Fragen von Philosophie oder Glaube, geben mir ebenfalls neue Perspektiven.



Prof. Dr. Thorsten Kingreen

Thorsten Kingreen hat den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Sozialrecht und Gesundheitsrecht an der Universität Regensburg inne. Er war mehrfach Dekan und

Prodekan der Fakultät für Rechtswissenschaft sowie Senator und Universitätsrat der Uni Regensburg. Der Jurist ist ordentliches Mitglied der BAdW.

Was ist Ihr Forschungsschwerpunkt?

Ich habe drei Forschungsschwerpunkte: das Verfassungsrecht (hier vor allem die Grundrechte), das Recht des öffentlichen Gesundheitswesens sowie – als Querschnittsthema – alle Rechtsfragen, in denen es um das Verhältnis von Freiheit und Sicherheit geht: von der sozialen Sicherheit im Sozialrecht bis zur öffentlichen Sicherheit im Polizeirecht. Auf allen drei Forschungsfeldern befasse ich mich mit Fragen der Verteilungs-, insbesondere der Generationengerechtigkeit. Außerdem treibt mich derzeit auf unterschiedlichen Referenzfeldern (Parteienrecht, Parlamentsrecht, Beamtenrecht, Meinungsfreiheit) die Frage um, wie der demokratische Rechtsstaat politischer Irrationalität begegnet.

Welche Frage wollen Sie mit Ihrer Forschung beantworten?

Ich möchte eine vermutlich völlig utopische Projektidee zum 100. Geburtstag des Grundgesetzes verwirklichen: „Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland anhand von wegweisenden Gerichtsentscheidungen“.

Was treibt Sie an?

Meine immer noch größer werdende Begeisterung für mein Fach und, im Alter zunehmend, die Hoffnung, an einer Rechts- und Gesellschaftsordnung mitwirken zu können, in der unsere Kinder glücklich leben.

Welche Frage würden Sie gerne stellen – und wem?

Wie entstehen Kriege und wie enden sie? Ich weiß leider nicht, wen ich fragen soll. Mit welcher (auch historischen) Person würden Sie gern diskutieren?

Mit Franz Jacobi, Mitbegründer von Borussia Dortmund.

Was macht Ihr Leben reicher?

Stephanie, Philipp, Anna und Lea. Außerdem meine Universität Regensburg, das nahe Weintingener Hölzl sowie die fernen Schluchten von Kreta – und: Borussia Dortmund. Fragen: mo